

Die internationale Finanzkrise: Ursachen und Auswirkungen am Beispiel Brasiliens

Vortrag von Paul Singer, Professor am Institut für Ökonomie an der Universidade de São Paulo

8. Februar 1999

„Die Finanzkrise stellt in dieser Form ein relativ neues Phänomen dar.“

Das Neue daran sei das Faktum, konstatierte der Wirtschaftswissenschaftler der Universität São Paulo, dass es sich zwar um eine internationale, nicht aber weltweite Erscheinung handelt. Unterscheide sich doch die Finanzkrise der Neunzigerjahre von der Depression in den Dreißigerjahren insofern, als damals ausnahmslos alle Länder dieser Erde betroffen waren. Von der derzeitigen Krise war zunächst nur ein Land betroffen, und erst in Folge wurden eine Reihe von aufstrebenden Marktwirtschaften davon erfasst.

Der Grund für die Krise sei in der Liberalisierung der Finanz- und Kapitalmärkte Mitte der Siebzigerjahre und während der Achtzigerjahre im Zusammenhang mit dem Aufstieg des Neoliberalismus zu suchen. Dieser, so Singer, „beruht auf der Ideologie, Märkte machen weniger Fehler als Regierungen“. Dieser radikalen Liberalisierung entsprechend seien in die Schwellenländer Brasilien, Indonesien, Mexiko und Thailand enorm viele Devisen geflossen, solange die Investoren von Finanzkapital optimistische Erwartungen gehabt hätten. Dieses Verhalten sei nur im Finanzsektor möglich und nicht in der Realwirtschaft.

Somit machten in den Neunzigerjahren die Kapitalströme, die in diese Länder flossen, einen stetig wachsenden Prozentsatz ihrer Einnahmen aus dem Export von Gütern und Dienstleistungen aus. Dieses Eindringen von ausländischem Kapital führte in den betroffenen Ländern zu einer Aufwertung der Landeswährungen, verbunden mit einer massiven Ausweitung der Importe. Die Folgen: die Importe wurden entsprechend billiger, während das Exportvolumen schrumpfte. Ebenso sank die Wettbewerbsfähigkeit der exportierten Waren infolge der überbewerteten Landeswährung. Die gesamte Volkswirtschaft passte sich an diesen Kapitalstrom, der ins Land floss, an. Zunächst benötigte die Volkswirtschaft diesen Zufluss von Kapital überhaupt nicht, doch infolge der Überbewertung der Landeswährung entstand ein echter Kapitalbedarf, da das Volumen der Importe aus allen Teilen der Welt das der Exporte weit übertraf.

Hinter diesem Phänomen stecke der Herdentrieb, dem Investoren und Spekulanten folgen, erläuterte Paul Singer. Ein kollektives Ratespiel habe dann eingesetzt, wobei mit Zukunftsaussichten geschachert und spekuliert wurde, während die Prognosen zwischen Optimismus und Pessimismus schwankten. Deshalb sei es auch so schwierig, den

Ansteckungseffekt zu verstehen, der bis zu einem gewissen Grad das unglaubliche Unwissen der Spekulanten beweise, denen es unmöglich sei, die Situation in jedem einzelnen Land zu verfolgen oder zu durchschauen. Singer warnte davor, dass sich diese Ereignisse häufen könnten, solange es offene und unregulierte Finanzmärkte gäbe.

Was die Situation in Brasilien angeht, sprach sich der Ökonom für eine Beendigung des Plano Real und der Stabilisierungspolitik aus. Er wies auf die Schwierigkeit hin, die sich daraus ergäbe, einen Ausweg aus zwei unvereinbaren Dilemmata suchen zu wollen. Brasiliens Finanzwesen leide an einer Schulden- und Kreditkrise, während das Wirtschaftsleben und die Gesellschaft von ungeheuren Ungleichheiten gekennzeichnet seien.